

fidierten, hatten bereits feste Hand an die Besetzung gelegt. Schon die Freiheit, mit welcher Ulrich von Bayern und Wilhelm von Honau den bekannten Geiler von Kaisersberg die Lehren wie die bürgerlichen Mißstände öffentlich rügen ließen, beweist, wie sehr ihnen deren Entfernung am Herzen lag. Eine Reihe ernstlicher Männer, die sich um Geiler von Kaisersberg gruppirten, wie Wimpfeling, B. Schott, Hieronymus Schweller u. A., hatten den Ruf nach Reform erdhnen lassen, waren indessen weit davon entfernt, diese in einer Fortrennung von der kirchlichen Lehre und Auctorität zu suchen. Die Fabel, die sie zu Vorläufern der „Reformation“ gestempelt, ist ein für allemal als solche dament (vgl. Ch. Schmidt [protest.], *Histoire littéraire de l'Alsace à la fin du XV^e et au commencement du XVI^e siècle*, Paris 1879, 2 vols.). Dagegen haben allerdings eine Reihe späterer protestantischer Wortführer der ersten Reformation, welche jene Männer und überhaupt die älteren Vertreter des elsässischen Humanismus hervorriefen, Manches zu verdanken. Die Nachricht von Luthers Auftreten in Wittenberg ward in Straßburg von Manchen freudig begrüßt und gab zu vielfachen Ausfällen gegen die Geistlichkeit Anlaß. Luthers Thesen wurden in die Kirchen und an die Häuser der Geistlichen angeheftet. Einer der ersten, welche sich offen für die Neuerung erklärten, war der Leutpriester der Münstersparrrei, Matthäus Zell von Kaisersberg, der durch seine aufsehenden Predigten sich bald unter dem Volke einen bedeutenden Anhang verschaffte. Die socialistisch angehauchte und stets zum Aufbruch bereitte Volksmasse begann jetzt schon auf die ruhigeren, conservativen Elemente jenen einschüchternden Einfluß auszuüben, der die Reformation zum Siege bringen sollte. Das Domcapitel zögerte, und der Magistrat schätzte den Neuerer gegen die Maßregeln des Bischofs. Die zweideutige Haltung des Rathes in der Durchführung des Wormser Edictes gegen die aufreuerischen Schriften leistete der Bewegung gewaltigen Vorschub. Am meisten sollte sie aber durch die Ankunft zweier eifriger Anhänger Luthers, Wolfgang Capito's und Martin Buzer's, gefördert werden. Buzer hatte sich bereits mit einer ausgesprungenen Nonne verheiratet. Sein Beispiel fand bald in Straßburg Nachahmung. Den Reigen eröffnete der seit Jahren im Concubinat lebende A. Him, Pfarrer von St. Thomas, der seine bevorstehende Heirat selbst von der Kanzel verkündete. Ihm rief M. Zell am Hochzeitstage zu: „Nun, lieber Antoni, sei unerschrocken, denn selig bist du, der du durch diese That dem Endurtheil Abbruch thust. So es Gott gefällt, werden noch mehrere christliche Prädiker demnachst deinem Beispiele folgen, die bis jetzt nur die Furcht zurückgehalten.“ Er selbst folgte ihm zuerst; dann kamen die Anderen, und das Schauspiel, wie es Erasmus mit bitterer Ironie gekennzeichnet, war soweit voll-

endet. Der Magistrat schloß „des Aufruhrs wegen“ abermals die Prädicanten gegen die Absetzungsdecrete des Thomascapitels, das Interdict des Bischofs und die Durchführung des Nürnberger Mandats und begann jetzt, da in seinem Schoße die neuen Ideen immer mehr Anhänger gewannen, direct gegen die kirchlichen Körperschaften vorzugehen. Er entzog den Stiften seinen Schutz und verlangte, daß alle Geistlichen das Bürgerrecht erwerben und seiner Gerichtsbarkeit sich unterstellen sollten. Damit hatte er einen Weg eingeschlagen, der die niederen Massen des Volkes zu immer heftigeren Ausbrüchen der ungefundesten Leidenschaften führen sollte. Die Prädicanten schürten fortwährend das Feuer durch immer kühnere und aufreuerische Reden, und alles, was irgendwie einen Grund zur Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen zu haben glaubte, sammelte sich auf den Ruf von der christlichen Freiheit unter der Fahne des neuen Evangeliums. Später sollte sich nur allzusehr zeigen, daß nichts weniger als ideale Motive die große Masse des Volkes der Neuerung hatten jubeln lassen. Bezeichnend für den Charakter der stets anwachsenden Bewegung war es, daß diejenigen Elemente, die sich stets als die unruhigsten der Stadt erwiesen hatten und später an dem Bauernkriege und an den Wirren der Wiedertäufer den bedeutendsten Antheil nahmen, die Gärtner von St. Aurelien und Jung St. Peter, jetzt in stürmischen Aufstritten Buzer und Capito als Prediger forderten, die Stiftsherren von Jung St. Peter zum Verlassen der Stadt nöthigten und die Zahlung des Zehnten verweigerten. Nun folgte ein Tumult auf den andern; Klöster wurden gestürmt, der Augustinerprovincial Erceger, ein treuer Anhänger der katholischen Kirche, wurde gewaltsam entführt und gefangen gehalten, die Bilder in den Kirchen wurden zerstört. Der Magistrat mußte mit der Bürgerschaft in Verhandlung treten, den Prädicanten wiederholt einschärfen, „von aufreuerischen Reden abzustehen und zu predigen, wie ihnen zu öfteren Malen gesagt“, indeß er selbst die Entfernung der Bilder und Reliquien aus den Kirchen decretirte und nun mit offenem Bist für die Neuerung in die Schranken trat. Eine der einschneidendsten Maßregeln, zu denen das Straßburger Laienconcil sich entschlossen hatte, war die Reformation bezw. die Sacularisation der Klöster. Straßburg besaß damals außer zwei geistlichen Ritterhäusern sieben Männer- und ebenso viele Frauenklöster. Manche unter ihnen hatten seit Jahren den ernstesten Reformversuchen, die von Seiten der geistlichen Obrigkeit in theilweisem Einverständnis mit der weltlichen Behörde unternommen worden, hartnäckigen Widerstand geleistet, an ihrer Spitze das einst blühende Predigerkloster. Der Magistrat wußte jetzt die Verhältnisse klug zu benutzen, indem er die Insassen der Klöster selbst veranlaßte, sich an ihn zur Regelung ihrer inneren Angelegenheiten bezw. zur